

The background is a deep teal color, densely populated with numerous small, light-colored bubbles of varying sizes. Several larger, prominent circular elements are scattered across the frame, each resembling a cross-section of a glass lens or a bubble with a golden-brown rim and a clear, slightly distorted center. The overall effect is one of depth and texture, reminiscent of a microscopic view or a futuristic, ethereal space.

Thomas
Eisinger

HINTER
DER
ZUKUNFT

Roman

Thomas Eisinger

Hinter der Zukunft

Probekapitel

Thomas Eisinger

Hinter der Zukunft

Autor: Thomas Eisinger, Forsthausweg 8, 86179 Augsburg
Umschlaggestaltung, Illustration: Andrea Janas | missuppercover.com
Korrektorat: Miriam Zöller
Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-96966-861-0

© 2021 Thomas Eisinger

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Weitere Infos: www.thomas-eisinger.de

Thomas Eisinger

Hinter der Zukunft

Roman

Near Fiction

Leseprobe

Carla Baudis ließ sich kraftlos auf ihren Stuhl im *Amt für Schuld und Scham* fallen. Es war das erste Mal in über drei Jahren, dass jemand ihr Büro in der Abteilung für Lebens-Scham ohne ›Hilfs‹-Maßnahmen verlassen hatte. Ausgerechnet dieser Robin Hochwaldt, der alles andere war als ein Unschuldslamm. Sein virtueller Anschlag auf die Kanzlerin zeigte eindeutig seine Gesinnung, da war sie sich vollkommen sicher.

«Warte nur, du hast soeben eine Schlacht gewonnen, doch irgendwann sehen wir uns wieder. Und dann entkommst du mir nicht noch mal», grollte sie verdrossen in ihren Bildschirm.

Unter keinen Umständen hätte sie sich vorstellen können, wie und wo sie Robin Hochwaldt nur wenigen Monate später wiedertreffen sollte.

Drei Monate zuvor

Robin sah auf seinen Guten Helfer: 7.57 Uhr, noch drei Minuten bis zum *Pray-for-the-Planet!* Er musste sich mächtig beeilen. Zwei Stufen auf einmal nehmend hetzte er in den zweiten Stock. Als er die Türe aufriss und sein Armband an das Lesegerät hielt, sah er die anderen soeben aufstehen. Mit hektischem Blick sah Robin zuerst zu seinem Platz, dann nach vorne. Herr Fabian deutete ein Nicken an und erleichtert huschte er auf leisen Sohlen an seinen Tisch. Marcel warf ihm einen Blick zu, den er nicht deuten konnte. Irgendetwas zwischen tadelnd und belustigt. Lisa, die direkt hinter ihm saß, sah ihn auffordernd mit ihren großen, dunkel geschminkten Augen an. Ihr verheißungsvolles Lächeln konnte er nicht genau einordnen, hatte aber gerade auch keine Lust dazu. Das Wichtigste im Moment war, dass er nicht vor der Türe bis zum Ende des *Pray-for-the-Planets* warten musste.

In diesem Moment startete die Übertragung. Der große Bildschirm an der Stirnseite des Raumes zeigte das Bild des Planeten, wie er erhaben im schwarzen All kreiste. Wie jeden Morgen erklang Beethovens 9. Sinfonie als Auftakt zur Ansprache der Kanzlerin. Die gesamte Klasse setzte mit der ersten Strophe ein, der Text ›Freude schöner Götterfunken‹ hatte vor sechs Jahren ein Update erhalten:

Ende aller Lebensfunken,
zukunftslos und leichenbleich.
Wir verspielten – egotrunken,
Oh Planet, dein Zukunftsreich.

Deine Wunden bluten wieder,
was dir Menschen angetan.
Unsre Schuld fällt auf uns nieder,

lass uns sein dein Untertan.

Seid umschlungen Millionen!
Diese Scham der ganzen Welt.
Ohne Zukunft weiterleben,
auch wenn es so schwer uns fällt.

Ende aller Lebensfunken,
zukunftslos und leichenbleich.
Wir verspielten – egotrunken,
Oh Planet, dein Zukunftsreich.

Als die Musik verklungen war, warteten alle gespannt auf das, was heute folgen würde. Robin wurde einmal mehr bewusst, dass jeder Mensch im Land in genau dieser Minute dasselbe tat. Ob in der Schule, im Büro, beim Einkaufen, in der Straßenbahn, im Auto oder sonst wo: Alles verharrte für diesen Moment, blieb stehen, fror gewissermaßen ein, um Raum zu geben für das Große, das Erhabene des Planeten. Der Höhepunkt war stets die Ansprache der Klimakanzlerin, die entweder von Erfolgen berichtete oder Klimasünden anprangerte, die von verantwortungslosen Subjekten begangen worden waren. Wer jemals als *Leugner* oder *Schädling* in diesen Minuten genannt wurde, der hatte anschließend nichts mehr zu lachen.

«Liebe Bürgerinnen und Bürger, keine Schuld! Gestern habe ich mich mit meinen zwei wichtigsten BeraterInnen getroffen, Professorin Lehnberger, Leiterin des SeuchenSchutzes, und Oberst Brinkmann, Chef der KlimaKontrolle. Sie haben mir einen Lagebericht über unser Land präsentiert, der mich mit Freude und Angst erfüllt hat. Ja, tatsächlich, Freude und Angst zugleich.»

Es war der Kanzlerin Milena Grosse-Strümpel anzuhören, dass sie innerlich bewegt war.

«Ihr werdet euch denken: Wie ist das möglich? Zwei so unterschiedliche Gefühle zugleich. Doch am Ende meiner Ansprache werdet ihr es verstehen. Während wir einerseits schon viel erreicht haben, droht

unser Schiff – Klima und Planet – noch immer unterzugehen. Es ist auch kein Wunder, denn was jahrhundertlang zerstört wurde, das kann in zwei Jahrzehnten nicht gerettet werden.

Dennoch erfüllt es mich mit Freude, wenn ich sehe, wie wir seit meiner Amtszeit vorangegangen sind. Weiter als alle anderen. Kein Historiker wird mir, wird uns dereinst vorwerfen können, wir wären zu zögerlich gewesen. Doch zugleich nagt eine immerwährende Angst an meiner Zuversicht. Die Furcht, es könnte alles zu dürftig, zu spät, zu wenig radikal gewesen sein. So, als hätten wir es nur getan, um unser Gewissen zu beruhigen, und nicht aus ganzem Herzen und aus tiefstem Schuldbewusstsein heraus.»

Eine kurze Pause. Robin sah sich verstohlen um. Heute war der 14-tägige Präsenztage, an dem sich alle – so wie früher üblich – in einem Klassenzimmer trafen. Es kam ihm unnötig und altmodisch vor, doch so waren nun einmal die Regeln. Angeblich, weil ein Mindestmaß an Sozialkompetenz notwendig war. Die Gefahren, die von solchen Massenbegegnungen ausgingen, wurden in diesem Fall seltsamerweise ignoriert. Doch er spürte keinen Ärger mehr, seit einiger Zeit hatte er sich damit abgefunden. Auch wenn ihn die ewige Anfahrt mächtig nervte. Fast sechs Kilometer. Mit dem Fahrrad, weil die Busse im Winter fast nie fahren. Wenigstens hatte er sich ein E-Bike zugelegt. Doch das musste mit Strom versorgt werden und schmälerte sein kostbarstes Gut: Akkuladung.

Verstohlen blickte er sich um. Keiner durfte merken, dass seine Aufmerksamkeit nicht voll und ganz dem Bildschirm galt, auf dem das Gesicht der Kanzlerin in leidenschaftlichem Appell zu sehen war. Sie trug ihre typische Frisur, die dunkelblonden knapp schulterlangen Haare wippten bei ihren energischen Worten dynamisch mit. Ihr Oberteil konnte man mehr erahnen als sehen, der grüne Blazer verschmolz mit dem grünen Hintergrund des Studios. Ihr Gesicht war dezent geschminkt, ihm fiel ihr dünn aufgetragener roter Lippenstift auf, den sie nur selten verwendete. Zu seiner Verwunderung wurde ihm in diesem Augenblick bewusst, dass er kaum jemanden so oft sah wie die Kanzlerin, zweimal jeden Tag, um 8.00 Uhr morgens und abends um 18.00 Uhr.

Robin versank noch tiefer in seinen Gedanken. An sich hatte er heute mindestens eine Viertelstunde früher hier sein wollen, nach seinem gestrigen Turniersieg. Sicherlich hatten die meisten seiner Klasse den Livestream verfolgt und würden ihn kräftig feiern. Lächelnd erinnerte er sich daran, wie seine Fans ihn gestern bejubelt hatten. Über eine halbe Million war live dabei, als er das Game zur entscheidenden Qualifikation für das Endturnier gewonnen hatte. Zu dumm, dass er heute so knapp gekommen war, doch sein Bike kam so schwer voran wie schon lange nicht mehr. *Was war nur mit den Straßen und Wegen los, alles fühlte sich furchtbar zäh an?*

Seine Aufmerksamkeit kehrte erst wieder zum Bildschirm zurück, als die Kanzlerin eine kurze Pause machte. Robin versuchte, aus den Augenwinkeln herauszufinden, ob jemand seine gedankliche Abwesenheit bemerkt hätte, doch alle Blicke waren gebannt nach vorne gerichtet. In diesem Moment strafften sich alle um ihn, ein tiefes Durchatmen lud den Raum mit erwartungsvoller Spannung auf. Jeder wusste, was als Nächstes kommen würde. Die Kanzlerin beendete ihre Ansprache mit der bekannten Formel:

«So wahr uns der Planet helfe, bald sind wir ...»

«... ohne Schuld!», schallte es im Chor durch das Klassenzimmer.

Robin spürte das vertraute Kribbeln, wenn – so wie heute – alle absolut gleich einstimmten. Es gelang nicht immer, doch wenn, dann gab es ihm ein erhebendes Gefühl von Energie und Zugehörigkeit.

«Gutes Gewissen, liebe Bürgerinnen und Bürger, und einen wunderbaren Tag!», beendete Milena Grosse-Strümpel das *Pray-for-the-Planet*, während das Bild leise ausgeblendet wurde.

Zusammen mit den anderen setzte sich Robin auf seinen Stuhl. Es war das letzte Schuljahr, mit seinen siebzehn Jahren konnte er kaum erwarten, dass es endlich vorbei war. Als die Kanzlerin vom Bildschirm verschwunden war, drehte sich sein Sitznachbar Victor Scharnikow zu ihm und grinste schelmisch.

«Was kommst du denn so knapp, wir wollten deinen gestrigen Sieg feiern!», flüsterte er leise. «Marcel hat es fast nicht mehr ausgehalten, dir zu gratulieren und sich in deinem Glanz zu sonnen! »

«Hast du es gesehen?», wisperte Robin zurück, «Wie ich den Dicken am Ende vaporisiert habe? Jetzt bin ich einer der Favoriten für das Finale! Da gibt's richtig was zu gewinnen. Wenn ich nur wüsste, wo ich bis dahin genügend Akkuladung herbekomme.»

Er fuhr sich fahrig durch die braunen leicht gewellten Haare, seine Strubbelfrisur war vor allem seiner Bequemlichkeit geschuldet. Inzwischen war sie jedoch zu so etwas wie seinem Markenzeichen geworden, zusammen mit den engen, meist dunklen Klamotten, die sein Image als Top-Gamer unterstrichen.

«Lass uns später reden, ich hab da eine Idee.»

Victor wendete den Kopf nach vorne, wo ihr Lernbegleitender die Stunde eröffnete. Die beiden kannten sich seit der 5. Klasse. Jetzt, wo sie die 11. Klasse besuchten und dieses Jahr die Schule beenden würden, waren sie beste Freunde. Robin bewunderte Victors Körperbau. Mit seinen knapp 1,80 m war er zwar ein wenig kleiner als er selbst, doch das machte er locker mit seinem Body wett. Seit Jahren trainierte er drei oder vier Mal die Woche und der Erfolg konnte sich sehen lassen. *Irgendwann wird er mal Bodyguard*, dachte Robin belustigt, *und begleitet mich bei der KlimaKontrolle*.

Er selbst hasste Fitness-Training, sein Leben war das Gamen. Bei wichtigen Events war es keine Seltenheit, dass fast eine Million Zuschauer seinen Livestream verfolgten. *Das war das Real Life!* Wenn er den Rechner hochfuhr und sich als *LU-magic* einloggte, schlüpfte er gleichsam in einen unsichtbaren Anzug, der ihm Superkräfte verlieh. Anders als in der Schule konnte er sich dann hundertprozentig fokussieren, seine Konzentration über Stunden halten, war dabei noch witzig und schlagfertig. Und vor allem erfolgreich.

Das Land war klimaneutral geworden! Jahre vor dem offiziellen UN-Ziel gelang es in einer immensen Kraftanstrengung, die Große Transformation umzusetzen und damit den CO₂-Ausstoß so weit zu verringern, dass er komplett von den Pflanzen aufgenommen werden

konnte. Das, was niemand für möglich gehalten hatte, wurde vor allem durch drei Maßnahmen erreicht:

Erstens: der Zuteilung eines *CO₂-Lebensbudgets* für jeden Bürger. Zweitens: durch die weitgehende *De-Industrialisierung* des Landes, die bereits vor den großen Pandemien begonnen worden war. Und drittens mittels der Unterstützung aller Menschen durch ihre persönlichen Guten Helfer, intelligenten Armbändern, die Tag und Nacht hilfreich zur Seite standen, da sie unlösbar am Handgelenk fixiert waren.

Den größten Anteil hatte das *CO₂-Lifetime* oder -Lebensbudget. So, als ob jeder zu Beginn seines Lebens eine Million Neue Euro erhalten hätte (was natürlich nicht der Fall war), erhielten alle Menschen im Alter von sechs Jahren eine exakt kalkulierte Summe an *CO₂-Points*, den sogenannten *Coints*. Im täglichen Leben wurden Einkäufe, Aktivitäten, Energiekonsum, Transporte – schlicht jedweder Verbrauch – erfasst, in *Coints* umgerechnet und vom individuellen Lebenskonto abgezogen. Das Gesamtbudget war so bemessen, dass es bei einem Verbrauch von 3.000 *Coints* pro Monat – was etwa 100 *CO₂-Einheiten* am Tag entsprach – exakt bis zum Alter von 65 Jahren ausreichen würde.

Durch Arbeiten für die Gemeinschaft, besondere Leistungen oder die Aufdeckung von Hetzern, Leugnern oder Schädlingen konnten *Coints* hinzuverdient werden. Bei Verstößen gegen Klima, Planet oder Gesundheitsschutz wurde entsprechend Guthaben aus dem Konto entfernt. Die Erfassung all dieser Aktivitäten übernahm der Gute Helfer, der stets das aktuelle *Lifetime-Budget* anzeigte, ebenso wie den Kontostand an Neuen Euros, die nur noch digital existierten. Für einige Diskussion sorgte anfangs die Regelung, wonach Kinderlosigkeit mit 100.000 *Extra-Coints* gefördert wurde, also etwa drei Jahren zusätzlich, während beim ersten Kind 100.000 *Coints* und beim zweiten 250.000 abgezogen wurden. Das waren nach durchschnittlicher Lebensweise knapp drei oder über sieben Jahre Lebenszeit, ein nicht unbeträchtlicher Hinderungsgrund für Nachwuchs. Ein drittes Kind würde mit 500.000 *Coints* Abzug verrechnet werden, etwa vierzehn Jahren. Die Erkenntnis, dass jeder Mensch während seines Lebens unablässig *CO₂* produzierte und das Klima am besten durch weniger Menschen gerettet werden könne, hatte diese Regelung notwendig gemacht.

Der zweite wesentliche Faktor für das Erreichen der *Großen Transformation* war die Reduktion von Wirtschaft und Industrie. Das *Ministerium für De-Industrialisierung* konnte stolz verkünden, dass die Industrieproduktion im Vergleich zu 2019 um über 90% gesenkt worden war. Die dramatische Transformation begann mit den Lockdowns im Jahre 2020. Die meisten Firmen konnten ohne Hilfe von Staat und Banken nicht weiter existieren. Um an die Subventionen und Kredite zu gelangen, waren umfangreiche Regeln aufgestellt worden, die eine massive Verbesserung von CO₂-Bilanz, Diversity und Impfstatus vorschrieben. Die Unternehmen hatten keine Wahl: Wenn sie an die Unterstützungszahlungen kommen wollten, mussten sie die Regeln befolgen und beispielsweise nur geimpfte Mitarbeiter beschäftigen. Diejenigen, die sich weigerten, konnten ihre Insolvenz oder Übernahme noch eine Zeit hinauszögern, doch ihr Schicksal war besiegelt. Dies alles wurde von dem Slogan *Build back better* begleitet.

Der hoch entwickelten Automobilindustrie ging es als erstes an den Kragen: Kein einziger Verbrennungsmotor wurde mehr im Land hergestellt. Bald darauf wurden alle Fahrzeuge mit einem solchen Motor verboten und aus dem Verkehr gezogen. Dies führte zwar zunächst zu einzelnen Härten und Unzufriedenheiten, vor allem auf dem Land, doch der Gute Helfer unterstützte seine Träger dabei ruhig zu bleiben. Seit der ersten Pandemie und den folgenden Wellen ersetzten ohnehin Video-Konferenzen immer mehr die persönliche Begegnung. Durch den Einsatz von autonomen Elektrofahrzeugen auf einfachen Strecken wurde eine Mindestmobilität sichergestellt. Ebenso durch die öffentlichen Verkehrsmittel, die selbstverständlich ebenfalls elektrisch fuhren, falls ihre Akkus geladen waren.

Gewöhnungsbedürftig war es anfangs, dass Strom nicht immer zur Verfügung stand, zu diesen Zeiten keine Bahnen fuhren, keine Lampen brannten, keine Heizung wärmte. Da die Menschen ohnehin nicht mehr so viel zu arbeiten hatten, war es meist nicht gravierend, wenn sie an regnerischen oder windstillen Tagen nicht an ihre Arbeitsstätten gelangen konnten. Das half zusätzlich, die De-Industrialisierung weiter voranzutreiben. Problematisch waren nur die dann fehlenden Arbeitskräfte in

Krankenhäusern, Pflege, Apotheken, Rettungsdiensten usw. Gewisse Opfer mussten für die Gesundheit des Klimas eben erbracht werden.

Faktisch gab es keine Arbeitslosigkeit mehr, obwohl über 10 Millionen herkömmlicher Arbeitsplätze entfallen waren. Das Geheimnis lag im Planetendienst, den jeder Bürger zu verrichten hatte. Dankbar und demütig übernahmen die Menschen jene Aufgaben, die ihnen für Klima und Planet übergeben wurden: CO₂ sammeln, Stromradeln, Nachführen von Solarpaneelen nach dem Sonnenstand, Umgraben der Äcker, Aussaat und Ernte von Getreide, Rüben, Kartoffeln, Kohl oder Mais, Auflesen von Schädlingen auf den Feldern und anderes mehr. Besonders die Ernte und Zerkleinerung der Millionen Tonnen von Mais für die Biogasanlagen benötigten hunderttausende fleißiger Kräfte. Die Traktoren der Landwirte verschlangen so viel Energie, dass sie meist nutzlos waren und leer an den Ladestationen hingen.

Nachts und bei trübem Wetter stand in den Wohnungen in der Regel kein Strom zur Verfügung, denn Wasserkraft und das wetterunabhängige Biogas wurden für die Versorgung von Krankenhäusern und anderen systemrelevanten Betrieben benötigt. So drehte sich ein beträchtlicher Teil des Lebens um das Sparen, Speichern und Erzeugen von Elektrizität. Jeder hatte kleine Akkus in der Wohnung, um nicht vollkommen energielos zu sein. Aus Gründen der Solidarität war es jedoch streng verboten, Akkus mit einer Speicherkapazität zu besitzen, die Stromvorräte für mehr als einen Tag akkumulieren konnten.

Lars Bergammer saß am Küchentisch vor seinem Laptop, auf dem Schoß ruhte eine Wärmflasche. Zurzeit war es so kalt draußen, dass es ihn permanent fror. In gut einer Woche sollte er eine bedeutende Ausarbeitung fertigmachen, um sie am Institut für Klimareduzierung vorzustellen. Seit er vor drei Jahren dort zu arbeiten begonnen hatte, dankte er beinahe täglich dem Schicksal, das ihn nach gefühlt hundert Bewerbungen von der öden Tätigkeit als Stromradler erlöst hatte. Das war damals die wahre Ressourcenverschwendung, dachte er. Als hochqualifizierter Soziologe den ganzen Tag auf einer Art Fahrrad zu sitzen, um Strom für die Speicher zu »erradeln«. Da entfaltete seine Tätigkeit heute ganz andere Wirkung.

Sein Abteilungsleiter hatte erst gestern nochmal auf die Dringlichkeit hingewiesen. Jeder muss etwas beitragen, wenn wir überleben wollen. Auf Ihren Vorschlägen ruhen im Moment all unsere Hoffnungen. Lars Bergammer war sich der Verantwortung, die ihm übertragen worden war, schmerzlich bewusst. Wenn er doch endlich eine Lösung hätte. Gerade als er sich wieder in seine Zahlen vertiefen wollte, hörte er die Haustüre zufallen, wenige Augenblicke später betrat seine Tochter Lisa das Zimmer.

«Hi Dad, keine Schuld, alles klar?»

«Gutes Gewissen, Lissy. Wie war's in der Schule?»

«Wie immer. Robin hat die Quali gewonnen für das Finale des JfZ-Turniers! Hat ihm 10.000 Coins gebracht, unglaublich, der Typ.»

«JfZ-Turnier?»

«Dad! Die neue Partei, die *Jugend für Zukunft*. Sie machen das, damit sie noch bekannter werden. Schließlich wollen sie im September bei der Wahl ordentlich Stimmen bekommen.»

«Und, denkst du, dass sie Chancen haben?»

«Weiß nicht. Von uns Jungen wird sie sicher gewählt werden, aber ob das reicht? Keine Ahnung, Politik interessiert mich nicht. Ich hab andere Probleme. Meine Coins reichen mir nie bis Monatsende, was soll ich nur machen? Robin hab ich gleich angequatscht, aber er wollte mir keine schenken. Kannst du mir nicht welche übertragen?»

Lars Bergammer blickte seine Tochter skeptisch an. Hatte sie das ernst gemeint? Er selbst war viel knapper dran mit seinem Budget.

Schließlich war er fast dreißig Jahre älter, was das Lebensbudget um den entsprechenden Betrag reduzierte. Zudem hatte er sich immer wieder Dinge geleistet, die nicht absolut lebensnotwendig waren und damit sein Lebenskonto belastet: gutes Essen, Fahrten ans Meer, sogar einen Urlaub in den Bergen vor drei Jahren. Das waren Verhaltensweisen, die von der Guten Regierung nicht unbedingt vorgesehen waren. Aber es waren seine Entscheidungen gewesen, er hatte keinen Groll. Schließlich war es für alle gleich.

«Lissy, wenn du in mein Alter kommst, haben sie die Lifetime-Budgets sicher schon abgeschafft, bis dahin ist ja alles schon gerettet. Entspann dich also.»

«Ja, das hoffe ich auch. Könnte klappen, weil es dann keine *ZuVis* mehr gibt!»

Lars sah ihr nach, wie sie in Richtung ihres Zimmers verschwand. *Zu-Vis*! Er hasste dieses Wort. Eine Kurzform für *Zukunftsvernichter*. Damit waren alle Menschen über 45 Jahre gemeint, da sie angeblich die alleinige Schuld an Klimaerhitzung, Virenpest, Planetenvernichtung und alles sonstige Übel auf der Welt trugen. Er konnte sich nicht erinnern, wie dieser Begriff entstanden war, wusste jedoch, dass die jungen Leute gerne so redeten. Und so dachten. Es gab ihm einen Stich, dass er von seiner Tochter ebenfalls in diese Kategorie gesteckt wurde. Er war im vergangenen September fünfundvierzig geworden.

Nachdenklich blickte er Lisa nach, die vor dem großen Wandspiegel stehen geblieben war. Gerade jetzt drehte sie sich langsam hin und her. Ihre sanft gewellten braunen Haare, die fast den ganzen Rücken hinab reichten, schwangen verzögert mit. Jetzt hob sie ihren rechten Arm, legte ihn sich auf den Kopf, und ihr restlicher Körper warf sich in Pose. Der Ärmel ihres beigen Pullis rutschte nach unten und gab das Tattoo auf der Innenseite ihres Oberarms frei. Lars sah den Schriftzug spiegelverkehrt in der Reflexion.

Fast unmerklich schüttelte er den Kopf. Wie lange hatten sie über dieses Tattoo gestritten, als sie es sich hatte stechen lassen wollen. Er musste seine Zustimmung geben, denn sie war erst fünfzehn Jahre alt gewesen. Hätte es nicht ein anderer Schriftzug sein können als ›*In Coins We Trust*‹? Erst ihre Drohung, in eine Freedom Community zu

ziehen, hatte ihn zustimmen lassen. Das war immer ihr letzter Trumpf, sie wusste genau, dass es für ihn das Schlimmste wäre. Seufzend wanderte sein Blick zurück zum Bildschirm.

«Ach, übrigens: Hab heute 500 Coins geschenkt bekommen!»

Lars sah ruckartig wieder auf.

«Was? Und da fragst du mich vorhin, ob ich dir welche übertrage? Von wem hast du die, wer macht denn so etwas?»

«Kennst du nicht, aus unserer Schule. Er findet mich – glaube ich – ziemlich sexy und will mit mir ausgehen. Da hab ich gesagt, er soll mir zeigen, wie ernst er das meint. Cool, oder?»

Während seine Tochter die Türe ihres Zimmers hinter sich schloss, schüttelte Lars den Kopf. Jeden Monat erhielt sie ein paar hundert Coins geschenkt, soweit er wusste, stets von Jungs. Doch war es bei ihm in diesem Alter anders gewesen? Mit einem Mal breitete sich ein Lächeln über sein Gesicht aus. Zu jeder Zeit gab es so etwas wie ein Balzverhalten der Männchen, im Grunde ist es wie immer. Heute sind es eben Coins. *Wahnsinnig romantisch*, setzte er gedanklich hinzu, *das also war die Zukunft*. Seine Gedankenkette sprang weiter, ohne dass er bewusst am Steuer war.

Die Jugend für Zukunft. Ihm war nicht recht wohl bei dem Gedanken, dass dieses Jahr erstmals ab zwölf Jahren gewählt werden durfte. Er bezweifelte, dass die Jugendlichen in diesem Alter schon genug über die Welt wussten, um eine fundierte Entscheidung treffen zu können. *Ab welchem Alter weiß man denn genug?* schoss ihm ketzerisch durch den Kopf. Weshalb das Alter herabgesetzt worden war, wussten alle, die ein wenig zwischen den Zeilen lesen konnten: Weil die große Mehrheit der Jugend die Klimapartei wählen würde. *Die anderen Parteien hatten schließlich den Planeten und ihre Zukunft kaputt gemacht*. Das war die vorherrschende Geschichte, die – seit er denken konnte – durch alle Medien geisterte. Aber am Ende war nicht nur das Wahlalter herabgesetzt worden, sondern jede Stimme würde erstmalig mit dem aktuellen Coins-Budget des Wählers gewichtet.

Nachdenklich stellte Lars fest, dass seine Vorstellungskraft nicht ausreichte, um die Auswirkungen dieser Änderungen vorherzusehen. Sein Instinkt sagte ihm jedoch, dass hier irgendetwas überdreht wurde. Er

rieb sich die kalten Hände und nahm sich vor, in den nächsten Tagen ein paar Berechnungen anzustellen.

Marcel lebte – so wie viele von ihnen – nicht bei seinen Eltern, sondern in einer der *Freedom Communities*. Auf eigenen Wunsch konnten Kinder ab dem Alter von sechs Jahren das Elternhaus verlassen und sich der nächstgelegenen Gemeinschaft anschließen. Die Communities waren bei den Kids und Jugendlichen sehr beliebt, konnten sie doch dort mit Gleichaltrigen zusammen sein. Da kaum jemand mehr als ein Kind bekam – viele blieben völlig kinderlos – waren die meisten dazu verurteilt, als Einzelkinder ohne Spielgefährten aufzuwachsen. So hatte der Eintritt in die Community den Vorteil einer Gemeinschaft und qualifizierten Personals, das den Kindern die beste Erziehung zum Wohl von Klima, Planet und Gesundheitsschutz garantierte. Viele Eltern trauerten über den Fortzug ihres Nachwuchses, konnten es aber nicht verhindern. Seit die Kinderrechte im Grundgesetz verankert worden waren, durften Kinder selbst entscheiden und der Staat sorgte dann direkt für die Umsetzung. Marcel fand es unglaublich, dass Eltern bis vor Kurzem über ihre Kinder bestimmen durften. Wie egoistisch, der Staat war schließlich viel neutraler und wusste fast alles besser.

Er lebte seit seiner Planetenweihe in der Freedom Community, nahe der Rigaer Straße in Friedrichshain. Eine friedliche Gegend und zudem gelangte man mit der U-Bahn schnell zum Alexanderplatz. Die bunten Häuser fand er besonders schön, alles sah lebendig und farbenfroh aus. Früher hatte es angeblich öfter Randalen gegeben, weil die Kapitalisten so schlimm gewesen waren. Das war zum Glück vorbei.

Jetzt war er sechzehn und konnte sich ein Leben im elterlichen Zuhause beim besten Willen nicht mehr vorstellen. Wenn er sie alle paar Monate besuchte, wusste er schon im Voraus, dass es wieder überkrassen Stress geben würde. Bald würden sie ebenfalls zu den *ZuVis* zählen.

In seiner Community hatte er zum Glück nichts mit diesen *Zukunftsver-nichtern* zu tun.

....

Heute war Marcel aufgeregt wie lange nicht mehr. Er spürte sein Herz unruhig schlagen, seine Finger waren feucht. Verstohlen blickte er sich um, ob es wohl jemanden auffallen würde. Alle, die versammelt waren, konnten ihn sehen, denn als Mitglied des Organisationskomitees stand er oben auf der Bühne. Am Rand zwar, aber dennoch gut sichtbar für die knapp 300 Mitglieder der Freedom Community. Plus die fast fünfzig Eltern der Kinder, welche heute die Weihe erhielten. Die *Planetenweihe!* Das größte Ereignis im Leben eines Schulkindes. Im Moment warteten sie noch auf das für alle unsichtbare Zeichen.

Mit ihm auf der Bühne standen die anderen fünf aus dem Team, drei links und er mit den beiden Kollegen rechts am Bühnenrand. Ob sie wohl auch nervös waren? Er versuchte unauffällig nach rechts zu schie-len, um die Gemütsverfassung von Lissy neben ihm herauszufinden. Schweißperlen konnte er keine entdecken, aber er hatte sie schon ent-spannter gesehen. Immerhin stand sie genau neben ihm! Er wusste nicht, was ihn nervöser machte: ihre Nähe oder die Zeremonie, die gleich beginnen würde.

In diesem Moment trat aus der kleinen Gruppe ihm gegenüber Emre hervor, ging in die Mitte der Bühne und blieb vor einem großen Gong stehen. Voller Würde ergriff er den Schlegel, der davor hing, und begann langsam und gleichmäßig gegen die große bronzefarbene Scheibe zu schlagen. Der Klang breitete sich wie eine Welle, eine fast greifbare Schwingung, über die Bühne in den Saal hinein aus. Zunächst verhalten, dann mehr und mehr anschwellend, immer intensiver werdend, bis er wie ein massiver Ton im ganzen Raum stand. Ein letzter Schlag, der den Gong in noch größere Schwingung versetzte. Das vereinbarte Zeichen.

Genau in diesem Moment öffnete sich die Türe am hinteren Ende der Bühne und Frau Wolfbeck trat ein. Marcel hatte die Zeremonie schon fünfmal aus dem Zuschauerraum verfolgt, doch heute war alles anders. So nah. Er freute sich auf das Gewand, das die Meisterin an diesem Tag –

und nur an diesem Tag – tragen würde. Es war ein Gefühl wie früher an seinem Geburtstag, als er noch ein kleiner Junge war, und sich immer riesig auf diesen Tag gefreut hatte. So fühlte er sich jetzt auch: voller Freude und Erregung und zugleich stolz, dass er ein besonderer Teil des Ganzen sein durfte.

Frau Wolfbeck, die seit fünf Jahren die Leiterin der Community war, schritt langsam und würdevoll über die Bühne in Richtung des vorderen Randes. Ihr zeremonielles Gewand bestand vor allem aus einem weiten bunten Mantel, dessen Ärmel weit an der Seite herabhingen. Eine rote Kapuze, die in einem hohen Spitz endete, bedeckte ihr Haupt, der Gürtel aus geflochtenen Ranken war locker um ihre Taille geschlungen. In ihrer rechten Hand hielt sie einen kurzen Stab, der von einer symbolischen Erdkugel gekrönt war. Ruhig und gemessenen Schrittes bewegte sie sich nach vorn.

In einer exakten Zweierreihe folgten die zu Weihenden. Unbewusst zählte er mit, auch wenn er wusste, dass es 24 waren. Sie hatten schließlich diesen Moment monatelang geübt und geprobt. Alle Kinder erhielten mit sechs Jahren die Weihe: Ob sie in einer Community lebten oder woanders, spielte keine Rolle. Vereinzelt wollten fehlgeleitete Eltern dies verhindern. Doch das Kinderschutzgesetz legitimierte in solchen Fällen die Kleinen direkt in eine Community zu verbringen und das Problem zu beheben.

Die zu Weihenden, in rein weiße Gewänder gehüllt, die ihnen bis auf den Boden reichten, waren nun vorne angekommen. Wie durch einen unsichtbaren Regisseur geleitet, bildeten sie eine perfekt ausgerichtete Reihe hinter der Meisterin, die währenddessen direkt in den Saal blickte und ihnen den Rücken zugekehrt hatte. Gerne wäre Marcel in diesem Moment vor der Bühne gesessen, um die gesamte Szenerie von vorne auf sich wirken zu lassen, doch alles konnte man eben nicht haben.

Der Gong war fast verklungen, nur ein verhaltenes Schwingen lag noch leise im Raum. Die Meisterin hatte ihren Kopf gesenkt, stand vollkommen ruhig und konzentriert in der Mitte. Marcel wusste, dass sie die Augen geschlossen hatte. Alle Anwesenden waren jetzt Teil der Stille. Kaum zu glauben, dass mehr als 300 Personen den Saal bis auf den letzten Platz füllten. Es war, als hielte jeder den Atem an. Der alte

Spruch mit der Stecknadel kam ihm in den Sinn. Zu seiner Überraschung bemerkte er in diesem Augenblick, dass seine Aufregung völlig verschwunden war. Vielmehr ließ er sich in diese würdevolle Szene hineinziehen, spürte die vollkommene Ruhe des Momentes, den Frieden, der sich über alle gelegt hatte. Langsam, ganz langsam, hob die Meisterin den Kopf und streifte mit einer eleganten Bewegung die Kapuze zurück. Marcel wusste bis heute nicht, wie alt sie war, er vermutete, dass sie die vierzig schon deutlich überschritten hatte. *Bald würde sie auch ein ZuVi sein. Oh nein, welch niederträchtiger Gedanke!*, schimpfte er sich innerlich. Sie war ja eine der Meisterinnen, solche Menschen waren das genaue Gegenteil von Zukunftsvernichtern. Sie waren die Retter. Er biss sich auf die Unterlippe. Zum Glück konnte der Gute Helfer noch keine Gedanken lesen, in diesem Moment war er froh darüber.

Jetzt hob sie ihre Arme zur Seite, sanft und würdevoll. Marcel fiel auf, dass die Zeremonie aus seiner Perspektive, wo er die Meisterin von schräg hinten sah, anders wirkte als aus dem Publikum. Irgendwie nahbarer. Als wäre sie nur ein ganz normaler Mensch.

Die Musik setzte ein und er spürte den wohligen Schauer, der an seinen Armen entlang hochlief und auch am Nacken noch zu spüren war: Beethovens Neunte, die *Hymne an den Planeten*. Alle standen in einer Bewegung auf und begannen mitzusingen, ohne dass es einer Aufforderung oder eines Liedtextes bedurft hätte. Denn es gab keinen einzigen Menschen im Raum, der diese Strophen nicht auswendig gekannt hätte:

*Ende aller Lebensfunken,
zukunftslos und leichenbleich.
Wir verspielten – egostrunken,
Oh Planet, dein Zukunftsreich.*

...

Die Musik verklang, doch alle blieben stehen, lauschten andächtig dem Nachhall, der sich sanft aus dem Raum verabschiedete. Erst auf ein Zeichen der Meisterin setzten sie sich leise wieder. Marcel, der ohnehin die ganze Zeit stand, genoss die heilige Stimmung.

«Liebe Freunde, wir haben uns heute hier versammelt, um die Planetengemeinschaft um vierundzwanzig neue Mitglieder zu erweitern.»

Bei diesen Worten drehte sie sich um und streifte mit ihrem Blick über die hinter ihr stehenden Kinder.

«Doch bevor ihr in den Kreis der Geweihten aufgenommen werdet, sollt ihr zeigen, dass ihr auch würdig seid. Wollt ihr denn aufgenommen werden und dem Planeten dienen, jetzt und immerdar?»

«Ja, wir wollen! Wir werden uns als würdig erweisen!», erscholl es aus den Kehlen der Kleinen.

«So sprecht mir denn nach:», gebot die Meisterin, während sie sich zur Seite drehte, so dass sie die Kinder und den Saal gleichzeitig sehen konnte. Mit kraftvoller Stimme begann sie zu deklamieren:

«Du sollst deinen Planeten schützen, retten und bewahren, denn es gibt keinen anderen Planeten außer unserer Mutter Erde.»

«Wir werden den Planeten schützen, retten und bewahren, denn es gibt keinen anderen Planeten außer unserer Mutter Erde.»

Der Chor der Sechsjährigen erscholl, sobald die Worte der Meisterin verklungen waren.

«Du sollst deine Klimasünden stets offen bekennen und bereuen.»

«Wir werden unsere Klimasünden stets offen bekennen und bereuen.»

Marcel spürte einen kleinen Stich in der Magengrube. Schmerzhaft wurde ihm bewusst, dass er seit vier Wochen nicht mehr bereut hatte. Obwohl er gesündigt hatte. Sein nachlässiges Energieradeln fiel ihm ein und dass er sich einmal heimlich eine Banane gekauft hatte. *Morgen gehe ich zum Bereuen*, nahm er sich fest vor.

«Du sollst den Planeten nicht zu lange mit deiner Anwesenheit quälen.»

«Wir werden den Planeten nicht zu lange mit unserer Anwesenheit quälen.»

Dieses Bekenntnis hatte ihn immer verunsichert. Wenn wir doch schon so gut waren, dann würden doch in zehn oder zwanzig Jahren das Klima und der Planet gerettet sein? Weshalb sollte man ihn dann vorzeitig verlassen? Doch noch nie hatte er es gewagt, jemandem diese Frage zu stellen.

«Du sollst erkennen, dass aller Schaden für den Planeten vom Menschen ausgeht.»

«Wir wissen, dass aller Schaden für den Planeten vom Menschen ausgeht.»

Ja, das war wahr. Wie sollte es auch anders sein. Vielleicht war es doch gut, wenn die Menschen bald ganz den Planeten verlassen würden. Marcel hatte sich das schon oft vorgestellt. Blühende Wiesen, gesunde Wälder, glücklich plätschernde Bäche und Tiere, die von niemandem mehr getötet würden. Das wäre das Paradies.

«Du sollst den Hütern des Klimas Folge leisten.»

«Wir werden den Hütern des Klimas Folge leisten.»

Das war sehr wichtig. Wie er selbst aus seinen Erlebnissen bei der Klimapatrouille wusste, gab es noch immer Leugner und Zweifler, die versuchten zu diskutieren, zu tricksen, oder sogar vorsätzlich widersprachen. Das lag sicher daran, dass diese Leute, oft *ZuVis*, nie in ihrer Jugend die Weihe erhalten hatten.

«Du sollst nicht unnötig CO₂ produzieren.»

«Wir werden nicht unnötig CO₂ produzieren.»

Das war allerdings leichter gesagt als getan. Aus eigener leidvoller Erfahrung wusste Marcel, dass auch bei den besten Absichten immer wieder CO₂ entstand. Wenn wir nur wie die Bäume wären, dachte er. Sie nehmen das Gift auf und geben köstlichen Sauerstoff ab. Warum können wir nicht so sein wie sie?

«Du sollst keinem Leugner Unterschlupf gewähren.»

«Wir werden keinem Leugner Unterschlupf gewähren.»

Der Chor der Kinder war im Lauf der Bekenntnisse lauter und energischer geworden. Im ganzen Saal war die Ernsthaftigkeit der Kleinen zu spüren. *Wer so früh vorbereitet wird, der kann doch niemals mehr zum Leugner werden*, dachte er ergriffen.

«Du sollst höchstens ein Kind auf den Planeten bringen.»

«Ich werde höchstens ein Kind auf den Planeten bringen.»

Nun, das war vielleicht ein wenig verfrüht, er bezweifelte, dass die Kinder das mit ihren sechs Jahren schon ernsthaft begreifen konnten. *Aber wer weiß, wenn es ganz tief verinnerlicht wird, dann kommt es zur richtigen Zeit wieder zum Vorschein*. Er selbst war sich sicher, dass er

kein Kind haben würde. Zu viele Coints, zu viel Stress, und weshalb sollte man den Planeten überhaupt zusätzlich belasten.

«Du sollst deine Meister ehren.»

«Wir werden unsere Meister ehren.»

Ja, dachte er, das ist auch wichtig. Alle, die sich für uns, unsere Zukunft und das Klima einsetzen, sollen Respekt und Ehre bekommen. All die Retter, die Klimakontrolleure und vor allem die große Klimakanzlerin, ohne die sicher schon alles untergegangen wäre. Bei diesem Gedanken spürte er eine tiefe Dankbarkeit.

«Du sollst den Planeten retten mit all deiner Kraft bis zum Ende deines Lebens.»

«Wir werden den Planeten retten mit all unserer Kraft bis zum Ende unseres Lebens.»

Ja, das wollte er auch. Wie konnte man nur etwas anderes wollen? Marcel fehlte die *Fantasie*, sich vorzustellen, dass es Menschen gab, die dies nicht aus ganzem Herzen wollten. Vor dem Einschlafen bedankte er sich oft beim Planeten, dass es ihn gab und dass er ihm ein Zuhause gegeben hatte. Das machte ihn immer glücklich. Wenn alles noch schlimmer werden würde, dann konnte er sich sogar vorstellen, einmal das *Große Geschenk* zu machen. Aus Liebe. Mehr konnte man wirklich nicht von ihm verlangen.

Als der Chor der Kleinen nach dem zehnten und letzten Bekenntnis verklungen war, blieb es für einen Moment vollkommen still im Saal und auf der Bühne. Alle Anwesenden spürten den feierlichen Moment, ließen ihn tief auf sich wirken. Die Weihe gab es erst seit sechs Jahren, so dass die Erwachsenen diesen Augenblick nie selbst erlebt hatten, höchstens als Zuschauer, so wie heute. Marcel zählte zur ersten Generation, die geweiht wurde, damals war er zehn Jahre alt gewesen. Er war unendlich froh, dass er schon dazu gehörte.

Jetzt gab es Bewegung auf der Bühne. Die Meisterin ging an das linke Ende und öffnete eine mit Einlegearbeiten verzierte Holzschatulle. Das erste Kind in der Reihe, nur eine Armlänge von ihr entfernt, trat einen kleinen Schritt nach vorne. Die Meisterin nahm einen Gegenstand aus der Schatulle, drehte sich zu dem Kind und sprach:

«Maria, bist du bereit, in den Kreis der Geweihten aufgenommen zu werden?»

Das Mädchen hob den Kopf, um der Meisterin in die Augen blicken zu können.

«Ja, ich bin.»

«Wirst du Planet, Klima und Zukunft ehren und erretten, von nun an bis ans Ende deiner Tage?»

«Ja, ich will.»

«Und wirst du alle Zweifel fahren lassen und dich ganz der Gemeinschaft der Geweihten anvertrauen, von nun an bis ans Ende deiner Tage?»

«Ja, ich will.»

«Dann erkläre ich dich nun zur Geweihten im Namen des Planeten, des Klimas und der Zukunft. Als Zeichen deiner Zugehörigkeit erhältst du heute deinen Guten Helfer, der dich leiten und begleiten wird. Wenn sich das Armband um dein Handgelenk geschlossen hat, so wird dein Lebensbudget aktiviert. Es gibt dir das unverbrüchliche Recht, dein CO₂ auszuatmen. Keiner kann dir dies je streitig machen, solange du dich an alle Regeln hältst. Strecke deinen linken Arm nach vorne.»

Maria hob ihren Arm, wie ihr geheißen ward. Die Meisterin beugte sich und schloss das Armband darum. Der Verschluss war so konstruiert, dass er nicht mehr geöffnet werden konnte, außer von speziell vereidigten Mitarbeitern des Klimaministeriums. Nach der Pubertät würde das Armband gegen ein größeres ausgetauscht werden.

«Wisse, der Gute Helfer wird dich begleiten bis ans Ende deiner Tage. Er ist dein Freund und Ratgeber. Versuche nie, ihn zu öffnen, denn die Strafe wird furchtbar sein.»

«Ich werde nie versuchen, ihn zu öffnen, denn meine Strafe würde furchtbar sein.»

Leidenschaftlich wiederholte die Sechsjährige die Worte ohne zu zögern.

«Ab diesem Moment gehörst Du für jeden sichtbar zur Gemeinschaft des Planeten. Von nun an wird dein Leben einen höheren Sinn haben. Gehe hin und sei frei von Schuld und Scham.»

Die kleine Maria neigte ihren Kopf, während sie verstohlen und stolz auf ihr neues Armband blickte, und trat wieder zurück in die Reihe.

Der Junge neben ihr trat hervor.

«Maximilian, bist du bereit, in den Kreis der Geweihten aufgenommen zu werden?»

Marcel war noch immer ergriffen. Die Erinnerungen an seine eigne Weihe mischten sich mit Ereignissen aus den letzten Jahren, seit er selbst den Guten Helfer trug. Oft schon hatte er ihm wichtige Antworten gegeben, hilfreiche Tipps, wenn er unsicher war, welches Verhalten korrekt wäre. Und natürlich hatte er ihn ab und zu ins Amt für Schuld und Scham geschickt, wenn er über die Stränge geschlagen hatte. Doch Marcel wusste, dass es immer berechtigt war. Anfangs hatte er große Angst gehabt, dass nur er so schwach und zügellos wäre und die Anderen alles einhalten würden. Doch mit der Zeit wurde ihm klar, dass auch seine Klassenkameraden und andere aus der Community ins *ASS* gingen. Scheinbar gelang es kaum jemandem, so richtig gut zu sein. Das tröstete ihn einerseits, machte ihn aber auch traurig. Was sind wir doch für seltsame Wesen, wollen nur Gutes und tun doch auch Böses. *Kein Wunder, dass der Planet wütend geworden ist und uns die Viren und die Klimaerhitzung geschickt hat.*

Er war so in seine Gedanken versunken, dass er überrascht hochschreckte, als die Musik einsetzte. *Schon alle 24 geweiht worden!*, dachte er verwundert, *und ich hab gar nichts mehr mitbekommen.* Umso energischer begann er in das Abschlusslied einzustimmen, das die Planetenweihe besiegelte.

Als Gesang und Musik verklungen waren, richtete sich die Meisterin in der Mitte der Bühne ganz zum Publikum aus.

«Zur Wahrheit, zum Licht, oh ihr Sünder!»

Die Menschen, die soeben noch inbrünstig gesungen hatten, erhoben sich von ihren Stühlen. Mit einer Stimme erschallte die Antwort im Chor:

«Zur Wahrheit, zum Licht, oh geliebter Planet!»

«Wollt ihr eure Schuld an Klima und Planet bekennen und bereuen?»

«Ja, wir bekennen und bereuen unsere Schuld an Klima und Planet!»

Die Kleinen, die noch immer in einer Reihe hinter der Meisterin standen, stimmten ebenfalls in den Chor der Bekennenden ein.

«So geht ohne Schuld und lebt in der Liebe zum Planeten! Zur Wahrheit, zum Licht!»

«Zur Wahrheit, zum Licht!»

Marcel spürte, wie ihm eine Träne über die Wange lief. Er wollte auch die Liebe des Planeten erringen, mit ganzem Herzen. Was konnte es Wichtigeres geben? Außer, dass er seine Träne vor Lissy, die neben ihm stand, verbergen musste.

Probekapitel

Ebenfalls von Thomas Eisinger

Das Treffen



Kurzgeschichte, E-Book, 28 Seiten
Auf www.thomas-eisinger.de

André trifft erstmals in seinem Leben einen Beamten des Ministeriums für Glück und Zusammenhalt. Persönlich. Seine ängstliche Neugier wird übertroffen von dem, was ihm Yassir zu den Ereignissen seiner Jugend im Jahr 2025 mitteilt. Doch das Unfassbare eröffnet er ihm am Ende ihres Treffens ...

In 'Das Treffen' werden Ereignisse aus unserer Zeit im Rückblick betrachtet und erhalten dadurch eine ganz neue Perspektive. Für alle, die gerne über den Tellerrand der üblichen Narrative hinausblicken. Der Protagonist könnte leicht eine(r) der LeserInnen von heute sein...